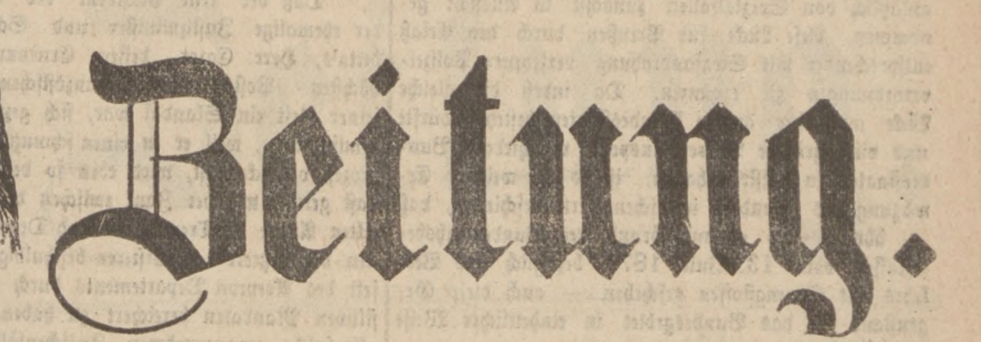
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner



Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 17. November 1884. Nr. 539.

Stichwahlen.

Emden, 16. November. Im 2 hannoverschen Wahlkreise Esens Aurich sind bis jetzt für Vissering, natlib., 7104, für Ahlhorn, dfreis., 6705 St. gezählt, aus 15 Wahlbezirken liegt das Wahlergebniß noch nicht vor. Man hält die Wahl Vissering's für sicher.

Friedberg, 16. November. Bei der Stichwahl im 2. hessischen Wahlkreise (Friedberg Vilbel) erhielt Hintze, dfreis., 7195, Görtz, natlib., 7067 St., der erstere ist sonach gewählt.

Danzig, 16. November. Bei der Reichstagsstichwahl im Danziger Landkreise sind für von Gramatzki, kons., 4427 St. und für Pfarrer Stengert, Zentr., 4219 St. gezählt. Die Wahl von Gramatzki's scheint gesichert.

Northeim, 17. November. Im 11. hannoverschen Wahlkreise (Aemter Einbeck-Northeim) erhielten in der Stichwahl bis jetzt v. Oldershausen, Welfe, 7085, Falkenhagen, natlib., 6535 Stimmen. Die Ergebnisse von 11 Dörfern fehlen noch. v. Oldershausen's Wahl gilt als sicher.

München, 17. November. Bei der Stichwahl im 5. mittelfränkischen Wahlkreise (Dinkelsbühl) ist Dr. Schreiner, natlib., mit kleiner Majorität gewählt worden.

Straßburg i. E., 17. November. Bei der Stichwahl in dem Wahlkreise Landkreis Straßburg ist Mühleisen mit 6922 St. gewählt; Quirin erhielt 6151 St.

Pirna, 17. November. Amtliches Resultat der Stichwahl im 8. Wahlkreise des Königreichs Sachsen (Pirna). Es wurden im Ganzen 16,338 St. abgegeben, hiervon erhielt Eysoldt, dfreis., 9346, Bake, Reichsp., 6992 St.

Forchheim, 17. November. Amtliches Resultat der Stichwahl im 3. oberfränkischen Wahlkreise Forchheim. Von 17,822 abgegebenen Stimmen erhielt Pezold, Zentr., 9090, Freiherr von und zu Aufseß, Reichsp., 8732 St.

Hameln, 17. Novbr. Amtliches Resultat der Stichwahl im hannoverschen Wahlkreise (Wennigsen, Calenberg, Hameln): Von 17,521 abgegebenen Stimmen erhielt v. Wangenheim, Welfe, 9987 St., v. Reden-Hastenbeck, natlib., 7534 St.

Hoya, 17. November. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise ist v. Arnswaldt, Welfe, mit 9661 St. gewählt. Wattenberg, natlib., erhielt 5426 St.

Gardelegen, 17. November. Amtliches Wahlergebniß der Stichwahl im 1. Magdeburgischen Wahlkreise. Gewählt Rechtsanwalt Meibauer aus Berlin, dfreis., mit 8654 St. Frhr. v. d. Knesebeck-Tülsen, kons., erhielt 7626 St.

Frankfurt a. O., 17. November. Bei der Stichwahl im hiesigen Wahlkreise sind nach amtlicher Feststellung 19,825 St. abgegeben, hiervon erhielt Struve, dfreis., 11,266, v. Rosenstiel, Reichsp., 8559 St.

Die Cholera.

Paris, 12. November.

Die Epidemie nimmt einen von Hygienemaßregeln ungestörten, doch bis jetzt noch leidlich gelinden Verlauf. Die amtliche Statistik zählte gestern 152 Erkrankungen und 56 Todesfälle gegen 119 resp. 50 am vorgestrigen Tage. Läßt sich auch diesen Ziffern nur beschränkter Glauben schenken, so steht doch fest, daß die Seuche sich noch nicht reißend verbreitet hat und daß im Uebrigen die Pariser sich auf sich selbst und auf ihr gutes Glück verlassen müssen. das vielleicht da hilft, wo die Obrigkeit sie im Stiche läßt. Die Anfänge der Epidemie waren nicht beunruhigend, da sie sich zumeist auf unmäßige oder schwache Personen, auf einen Kreis von Todeskandidaten beschränkte, die in gewöhnlichen Zeitläufen ebenso sicher, wenn auch langsamer und weniger sensationell das Zeitliche gesegnet hätten. Die Vorgänge im Hospiz der Avenue de Breteuil, wo von 217 altersschwachen Pensionären 55 Männer und 6 Frauen starben, waren in dieser Hinsicht bezeichnend, und Aehnliches ließ sich in den Arbeitervorstädten bei den schlecht genährten, in verpesteten Wohnungen lebenden Proletariern beobachten, die am zahlreichsten der Cholera zum Opfer fielen. Seit gestern ist jedoch eine kleine Wendung eingetreten: aus mehreren Kasernen werden Erkrankungen, aus dem Militärgefängnisse der Rue Cherche Midi auch ein Todesfall gemeldet. Bei der bekannten Unreinlichkeit der hiesigen Kasernen, wo Speisereste, Kehricht und Dejektionen zum Theil unter die Dielen geworfen werden, dürften die Desinfektionsmaßregeln, Räucherung und Waschung nicht viel helfen. Das Militärgouvernement hat daher einen Theil der Truppen gestern in aller Stille beurlaubt. Bei den Nachtzügen fanden sich Schaaren von Soldaten zur Heimreise ein; andere sollen dieser Tage fortgeschickt werden, natürlich auch nur heimlich, da die Regierung jeden Anlaß zur Panik zu vermeiden sucht.

Aus den Schulen wird noch kein Fall gemeldet, doch steht die Beurlaubung der Gymnasiasten zu erwarten. Ein Fall von Cholera kam in der Tabakfabrik von Reuilly vor, die jedoch noch unbehindert weiter arbeitet. Bedenklicher ist die Ansteckung der Gefängnisse: im Depot der Polizeipräfektur erkrankten gestern drei Gefangene an der Cholera, die desgleichen im Gefängniß von Melud ausgebrochen ist. Das Irrenhaus Sainte Anne wurde gestern zum Theil geräumt, um den Anverwandten von Choleraopfern als zeitweiliger Aufenthalt zu dienen, wo sie isolirt beobachtet werden sollen, — so erzählt wenigstens eine offiziöse Note, die allerdings nicht wahrscheinlich ist, da aller verfügbarer Raum für die Cholerakranken und nicht für Tausende von Choleraverdächtigen verwandt werden muß. Die Krankenhäuser sind überfüllt. Gegenüber dem Hotel Dieu, dessen Luxusbau 40 Millionen für die Einrichtung von 450 Betten verschlungen hat, werden die Patienten in dem baufälligen, furchtbar schmutzigen Anner gebettet. Das Hospital Saint Antoine und das Hospital Necker nehmen keine Cholerakranken mehr auf; im Hospital wird morgen der Seuchenpavillon gefüllt sein. Es fehlt an Allem: an Raum, Betten, Pflegern, Desinfektionsmitteln. Letztere sollten nach amtlicher Bekanntmachung in jedem Polizeikommissariat kostenlos zu haben sein, doch sind sie bis heute noch nicht angekommen. Selbst die Beerdigungsgesellschaft, die in den ersten Tagen immer rasch auf dem Posten war, läßt die Choleraleichen jetzt 10—20 Stunden liegen.

Zum amtlichen Desinfektionsdienste wurden seit vorgestern Leute für 7 bis 8 Franks täglichen Lohn gesucht. Es fanden sich auch Bewerber; nur scheint es, daß sie weniger auf die Zerstörung, als auf die Verbreitung der Bacillen ausgehen; denn aus mehreren Sterbezimmern trugen sie die Betttücher, die sie eigentlich verbrennen sollten, unter den Blousen mit fort. Nun kommt den Parisern allerdings eine unerwartete Hülfe: Der Garibaldiverein von Livorno erbietet sich, um den auf den Schlachtfeldern von Solferino und Dijon geschlossenen Bruderbund zu besiegeln", der französischen Hauptstadt zu Hülfe zu eilen. Doch hält man hier allgemein die Garibaldianer, so weit man sie nach dem Andenken, das sie im Feldzuge 1870 bis 1871 und namentlich bei Dijon hinterlassen haben, beurtheilt, für mindestens eben so verdächtige Burschen wie die Desinfektionsrekruten der Polizeipräfektur.

Bei der bedrängten Lage, in welche die Franzosen sich selbst nicht zu helfen wissen, ist ein Glück für unsere deutsche Arbeiterkolonie, daß sie bis jetzt noch von der Seuche unberührt blieb. Deutsche bewohnen zwar zahlreich das Faubourg Saint-Antoine, wo sie in den Goldleisten- und Portemonnaiefabriken ihr Brod finden (die Tischler, die sonst in diesem Viertel zu Hunderten lebten, sind fast alle früher schon abgezogen), doch fand unter ihnen kein Cholerafall statt. Bedenklicher kann sich die Epidemie in Lavilette gestalten, wo etwa 3000 Deutsche sich theils mit Straßenfegen, theils durch Arbeit in den Zuckerfabriken nähren. Wird in letzteren, die jetzt ihren Betrieb vermindern, die Arbeit vollends eingestellt, so können 700 - 890 Deutsche brodlos dem Elend und der Krankheit anheimfallen. Dem deutschen Hülfsverein fällt daher eine schwere Aufgabe zu, die eintretenden Falles sogar seine Mittel und Kräfte weit übersteigen könnte.

Das Elend ist zugleich der Vorläufer und das Gefolge der Cholera: in Paris, wo ohnehin die Arbeiten stocken, Handel und Verkehr sich seit zwei Jahren stark vermindert und die Sommermonate nicht den gewohnten Fremdenzufluß gebracht haben, wird die Epidemie die nahende Krisis beschleunigen. Die Wintersaison ist voraussichtlich wieder verloren; die Gäste, die sonst Paris besuchten, reisen nach den südlichen Badestationen und die reiche Gesellschaft verzögert ihre Rückkehr. Die schwersten Folgen der Cholera werden daher wohl erst gegen Ende des Winters mit einem allgemeinen Nothstande eintreten, wie ihn Paris seit der Belagerung nicht wieder erlitten hat.

* * *

Die neuesten Meldungen über die Cholera lauten:

Paris, 16. November. Von Mitternacht bis heute Mittag sind nur noch 15 neue Cholerafälle vorgekommen. Heute Mittag befanden sich in den Hospitälern im Ganzen 373 Cholerakranke in Behandlung. Die Epidemie nimmt also weiter ab. In der letzten Nacht herrschte starker Frost. Heute Morgen 7 Uhr zeigte das Thermometer einen Zentigrad über Null, um ein Uhr bei hellem Wetter vier Zentigrad.

Paris, 16. November. Nach dem Bericht der Seinepräfektur kamen gestern 72 Choleratodesfälle und zwar 22 in der Stadt und 50 in den Hospitälern vor, von heute Mitternacht bis heute Mittag sind 12 Personen und zwar 5 in der Stadt, 7 in den Hospitälern an der Cholera gestorben. — Aus Nantes werden 2 Choleratodesfälle gemeldet.

Paris, 16. November. Die Zahl der von heute Mitternacht bis heute Abend 6 Uhr hier an der Cholera Gestorbenen beträgt 21.

Deutschland.

Berlin, 17. November. Die Eröffnung des Reichstags findet am Donnerstag 20. November $1^1/_2$ Uhr Mittags im weißen Saale des königlichen Schlosses statt. Wie wir erfahren, wird der Kaiser die Eröffnung in Person vollziehen. Zuvor wird ein Gottesdienst und zwar für die Mitglieder der evangelischen Kirche im Dom um $12^1/_2$ Uhr, für die Mitglieder der katholischen Kirche in der St. Hedwigskirche um 1 Uhr abgehalten werden. Die weiteren Mittheilungen über die Eröffnungssitzung erfolgen in dem Bureau des Reichstags, am 19. November in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und am 20. November, Vormittags von 8 Uhr ab. In diesem Büreau werden auch die Legitimationskarten für die Eröffnungssitzung und die Einlaßkarten für Zuschauer ausgegeben, auch alle sonst erforderlichen Mittheilungen gemacht werden.

— Das „Berl. Tgbl." schreibt: Der berühmte Afrikaforscher und Reisende Henry M. Stanley hat gestern Mittag einen unserer Mitarbeiter empfangen. Stanley bewohnt im Hotel Royal zwei nach den Linden zu belegene Zimmer der zweiten Etage und ist unmittelbarer Nachbar des Generals und ehemaligen Ministers Henry S. Sandford, Beiraths des Konferenzbevollmächtigten der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Stanley ist von mittelgroßer, untersetzter Figur, hat dichtes kastanienbraunes Haupthaar und etwas helleren, starken Schnurrbart. Sein stark gebräunter Teint erzählt von den Einflüssen des tropischen Klimas, dem er sich lange Jahre aussetzte; etwas Energisches und jugendlich Elastisches in seinem ganzen Wesen läßt ihn jünger erscheinen, als er ist. Die 44 Jahre seines reich bewegten und thatenfrohen Lebens haben noch nicht den kleinsten Silberfaden in Haar oder Bart zu mischen vermocht. Aus den grauen Augen blitzen Kühnheit und Willensstärke. Eine gewisse Gemessenheit und Ruhe umgiebt ihn, die Knappheit und Präzision des Ausdrucks läßt den federgewandten Schilderer erkennen.

Die Frage, in welcher Eigenschaft Stanley zur Konferenz erschienen sei, beantwortete er mit Ueberreichung einer Visitenkarte, von denen ein Diener eben erst ein Päckchen abgegeben hatte, und auf der noch ganz druckfrisch zu lesen stand:

Henry M. Stanley,
Technischer Beirath der amerikanischen
Vertretung bei der
westafrikanischen Konferenz.

Aus dieser Eigenschaft ergebe sich auch die Beantwortung der Frage, ob er den Sitzungen der Konferenz beizuwohnen berufen sei. Das sei selbstverständlich nicht der Fall.

Ob Fürst Bismarck ihn empfangen werde?

Ihm sei bis jetzt nichts davon bekannt, das könne eben nur Fürst Bismarck wissen.

Etwas ausführlicher ging Stanley auf die vielerwähnten Rechtsansprüche der Portugiesen auf die Kongomündungen ein. Er seinerseits bestreite diese Ansprüche ganz entschieden und beziehe sich in dieser Hinsicht auf seine Erfahrungen, als er im Jahre 1877 zum ersten Male jene Gegenden bereiste. Er habe damals nicht das Mindeste von portugiesischen Ansprüchen und ebenso wenig von portugiesischer Art verspürt. Es sei dort keiner Seele beigefallen, den 400 Jahre rückwärts datirenden Rechtstitel der Portugiesen zu betonen. In Handel und Wandel waren verschiedene Nationen, vor Allem Engländer und Holländer, vertreten, nur keine Portugiesen. Wer habe das Land erforscht, wer seine Schätze und Hülfsquellen gehoben und nutzbar gemacht? Portugal doch gewiß zu allerletzt. Englisches Geld und englische Thatkraft — er erinnere nur an Livingstone — hätten das Meiste im ganzen schwarzen Kontinent gewirkt. Im Uebrigen seien die Ansprüche der Portugiesen vor Abschluß des bekannten Vertrages von Seiten Englands im Volk wie im Parlament offiziell und privatim, immer aufs Entschiedenste bestritten worden. Erst später habe sich die merkwürdige Wandlung in den englischen Anschauungen vollzogen.

Die Druckschriften, mit denen die Portugiesen die Konferenzmitglieder überschwemmen und deren neueste angekündigt, aber noch nicht vertheilt sei, könnten an Stanley's Ansicht über Portugals Ansprüche nichts ändern. In diesen Schriften wechsle Schwulst mit gefühlvollen Redensarten ab, überzeugen würden sie schwerlich Jemanden.

Wie es nun kommen werde, und wie die Mächte sich dem Antrage der Kongo Gesellschaft auf Bildung eines neutralen Freistaates gegenüber verhalten würden, das sei für ihn wenigstens vorerst nicht abzusehen. Er habe bislang keine Fühlung mit den Kongreßbevollmächtigten der europäischen Mächte, und über deren muthmaßliche Haltung in der Freistaat-Frage möchten die deutschen Zeitungen vielleicht besser unterrichtet sein, als er selber.

Die Frage, wie Stanley selber sich die Konstitution des in Rede stehenden Freistaates denke, beantwortete er mit einem Hinweis auf den vom König der Belgier ausgearbeiteten Konstitutions-Entwurf. Bei diesem Entwurf hätte aber nicht nur, wie die Zeitungen meldeten, der bekannte englische Rechtslehrer Travers Twiß mit gearbeitet, sondern auch zwei hervorragende deutsche Rechtsgelehrte, deren Namen ihm augenblicklich nicht erinnerlich seien. Seiner Meinung nach sei es selbstverständlich, daß die Prinzipien des Freihandels, der freien Niederlassung für Angehörige aller Nationen, überhaupt der freiesten Bewegung in jeder Hinsicht in dem neuen Freistaate Geltung haben müßten.

Die Dauer seines Aufenthalts, meinte Stanley, sei noch unbestimmt, doch denke er Ende dieses Monats nach Englands zurückkehren zu können.

Er sehe jetzt Berlin und Deutschland überhaupt zum ersten Male. Was er bis jetzt von der deutschen Reichshauptstadt gesehen, gefalle ihm ausnehmend. Einer der hervorstechendsten und den Fremden überaus angenehm berührenden Züge sei die peinliche Reinlichkeit in den Straßen Berlins. Keine andere ihm bekannte Stadt könne in dieser Hinsicht mit Berlin rivalisiren. Auch die reiche Abwechslung in den Fagaden, die Fülle der Formen und Stilgattungen seien wirklich überraschend, und selbst London müsse in dieser Richtung zurückstehen. Er habe gestern Abend eine Promenade durch die Hauptstraßen gemacht und sei erstaunt gewesen über das großstädtische Treiben, über den Glanz und Reichthum der Schaufenster, über die allerorten fühlbare Erwerbskraft und Schaffenslust — last not least — über den guten Geschmack, der aus tausend großen und kleinen Zügen spreche.

Hiermit schloß die Unterredung mit dem berühmten Reisenden, dem, wie man allgemein glaubt, trotz seines zurückhaltenden Auftretens ein gewichtiges Wort in der Kongo-Frage zugestanden werden wird.

— Der Bundesrath wird heute Nachmittags 2 Uhr eine Plenarsitzung halten. Auf der Tagesordnung steht u. A. der Beschluß des Reichstages wegen Aufhebung des Gesetzes über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern (Antrag Windthorst); ferner die Feststellung des Reichshaushaltsetats 1885—86; der Entwurf von Ausführungsbestimmungen zu der Uebereinkunft mit Italien wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an Werken der Literatur und Kunst; die Dampfersubventions-Vorlage; Ausschußbericht über die Beschlüsse des Reichstages betr. die Ergänzung des § 100e der Gewerbeordnung (Antrag Ackermann). Dem Bundesrath ist folgender Antrag Preußens, betr. den Erlaß polizeilicher Strafvorschriften zur Verhütung der Gefährdung militärischer Pulver-Transporte zugegangen:

„Der Bundesrath wolle beschließen, daß seitens aller Bundesstaaten der Erlaß gleichmäßiger polizeilicher Strafvorschriften zur Verhütung der Gefährdung militärischer Pulvertransporte durch Handlungen oder Unterlassungen des Publikums herbeigeführt werde." Die Begründung lautet: „In den das Verfahren bei Beförderung militärischer Pulvertransporte für Preußen

regelnden Instruktionen sind spezielle Vorschriften getroffen, nach welchen die Begleitkommandos die Führer entgegenkommender oder einholender Fahrzeuge jedesmal zur Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln (langsames Vorbeifahren, Auslöschen von Feuer rc.) ausdrücklich aufzufordern haben. Dagegen fehlt es an Bestimmungen, auf Grund deren Personen, welche solchen Anforderungen nicht nachkommen, zur Strafe gezogen werden könnten. Es war anläßlich von Spezialfällen zunächst in Aussicht genommen, diese Lücke für Preußen durch den Erlaß entsprechender mit Strafandrohung versehener Polizeiverordnungen zu ergänzen. Da indeß die gleiche Lücke auch für andere Bundesstaaten bestehen dürfte und viele größere Pulvertransporte verschiedene Bundesstaaten zu passiren haben, ist es bei weiterer Erwägung als besonders wünschenswerth erschienen, daß — ähnlich wie es auf Grund des Bundesrathsbeschlusses vom 13. Juli 1879 bezüglich des Verkehrs mit Sprengstoffen geschehen — auch dieser Gegenstand für das Bundesgebiet in einheitlicher Weise geregelt werde."

— In der französischen Deputirtenkammer wird heute die Tonkin-Angelegenheit zur Erörterung kommen. Ob das Kabinet Jules Ferry bereits in den nächsten Tagen in der Lage sein wird, befriedigende Erklärungen über Verhandlungen zur Lösung des Konfliktes mit China zu geben, muß dahingestellt bleiben. Aus Paris, 16. November, meldet man der „N.-Z.":

Verschiedene Blätter enthalten ein von Mitgliedern der Kommission mitgetheiltes Resume des vom Deputirten Leroy zu erstattenden Berichtes über die Tonkin-Vorlage. Hiernach enthält dieser Bericht eine ziemlich ausführliche Geschichte der Tonkin-Angelegenheit, aber keinerlei Angaben über die Absichten der Regierung nach erfolgter Beruhigung des Landes. Leroy wird den Bericht morgen in der Kammer vorlesen, worauf die Opposition die unverzügliche Eröffnung der Debatte verlangen will, — eine Forderung, mit welcher sie voraussichtlich nicht durchdringen wird.

— Durch die offizielle Zählung der Stimmen im Staate Newyork ist gestern die sich für Cleveland ergebende Mehrheit, unter Berichtigung vorgekommener Irrthümer, definitiv auf 1078 festgestellt, die Komitees der Demokraten und Republikaner haben nach Erledigung der Zählungsarbeiten ihre Wirksamkeit für geschlossen erklärt, der republikanische Präsidentschafts-Kandidat Blaine ist von der sich für Cleveland ergebenden Stimmenmehrheit benachrichtigt worden und hat das Ergebniß der Zählung als richtig acceptirt. Die Wahl Clevelands ist jetzt als definitiv feststehend anzusehen. Die Demokraten feierten ihren Wahlsieg vorgestern Abend durch mehrere Festlichkeiten. Im Süden suchten Agenten der Republikaner die Neger aufzuwiegeln, indem sie denselben vorspielten, Cleveland's Triumph sei gleichbedeutend mit der Wiedereinführung der Sklaverei. In Eufaula (Alabama) ließen sich die Neger durch diese gewissenlosen Hetzereien am 12. zu einer großen Brandstiftung hinreißen, welche ein Hotel und mehrere Waarenspeicher im Werthe von 100,000 Dollars zerstört. In verschiedenen Städten des Südens wurden Meetings gehalten, um die Neger aufzuklären und zu beruhigen.

— Die eigenhändigen Briefe Gordon's aus Khartum, welche seine Lage als eine verhältnißmäßig günstige bezeichnen, treten mit einem Male, nachdem der Schreiber derselben so lange verschollen gewesen, daß allerhand Gerüchte über seinen Tod und den Fall von Khartum entstehen konnten, so zahlreich in die Oeffentlichkeit, daß man deshalb fast mißtrauisch werden könnte. Einem von Sonnabend datirten Telegramm aus Kairo zufolge soll nämlich ein weiterer Brief Gordon's dort eingetroffen sein, in welchem er sich günstig über die Lage in Khartum ausspricht. Man muß eben annehmen, daß General Wolseley in jüngster Zeit einen ziemlich regen Botenverkehr zwischen Dongola und Khartum hergestellt hat, der Weg zwischen den beiden Punkten durch die Wüste erfordert nur 10 Tage.

— Dem Vernehmen nach wird Luzzatti allein Italien auf der bevorstehenden lateinischen Münzkonferenz vertreten, welche nur von kurzer Dauer sein dürfte. Man glaubt, Frankreich werde einer 5jährigen Verlängerung der lateinischen Münzkonvention, sowie der allmäligen Einziehung der silbernen Fünffrankenstücke zustimmen. Unter diesen Bedingungen würde Italien an der Konferenz theilnehmen.

Ausland.

Paris, 15. November. Diesen Abend findet im Redoutensaale eine „Versammlung der Partei der revolutionären sozialistischen Arbeiter" statt, um „über die Deutschen und den Bund Bismarcks mit Ferry gegen den Arbeiterbund" zu verhandeln. In dieser Verhandlung soll, wie beschlossen, eine große Anzahl von Abgeordneten der Arbeiterausschüsse erscheinen. Eine Riesenversammlung der brotlosen Arbeiter ist auf den 28. November anberaumt.

Paris, 16. November. Der Referent der Tonkin-Kommission, Herr Leroy hat heute der Kommission seinen Bericht unterbreitet, dessen Inhalt zu zahlreichen Einwendungen Seitens der Minorität Veranlassung gegeben hat. Die Herren Clemenceau, Andrieux und Granet verlangten auch, daß sämmtliche der Kommission von den Ministern mitgetheilten Schriftstücke dem Berichte hinzugefügt würden; während die Majorität dem Wunsche des Herrn Jules Ferry entsprechend, darauf beharrte, einen Theil der mitgetheilten diplomatischen Dokumente der Veröffentlichung zu entziehen. Die Debatte ist einen Augenblick so heftig geworden, daß der Referent Herr Leroy mit seiner Demission gedroht hat; man kann darnach ermessen, was die Debatte in pleno sein wird, welche am Montag oder Dienstag beginnen soll. Die Oppositionspresse verdoppelt inzwischen ihre Angriffe gegen das Kabinet und giebt sich den Anschein, als ob der Sturz desselben eine ausgemachte Sache sei, was nun keineswegs der Fall ist. Es ist zwar richtig, daß verschiedene Zwischenfälle der letzten Tage geeignet sind, die Stellung und das Ansehen des Kabinets zu erschüttern, aber nur deshalb, weil hier zu Lande die öffentliche Meinung gewohnt ist, die jedesmalige Regierung für alle ungünstigen Vorfälle und Ereignisse, Natur-Ereignisse nicht ausgenommen, verantwortlich zu machen.

Daß der erste Präsident des Kassationshofes, der ehemalige Justizminister und Schützling Gambetta's, Herr Cazot, dessen Ernennung zu diesem höchsten Posten der französischen Magistratur seiner Zeit ein Skandal war, sich gezwungen sieht zu demissioniren, weil er in einen schmutzigen Gründungsprozeß verwickelt ist, wird eben so dem Kabinete zur Last gelegt, wie der Zank zwischen den beiden Expräfekten Andre de Tremontets und Demangeat, von denen der Letztere den Ersteren beschuldigt, sich als Präfekt des Aveyron Departements durch Anfertigung von fiktiven Mandaten bereichert zu haben. Wie gesagt, alle solche unangenehmen Zwischenfälle werden von der Opposition gegen das Kabinet ausgebeutet und mit der hier gewohnten mala fides entstellt und verdreht, um die öffentliche Meinung gegen das Ministerium aufzuregen und dadurch einen Druck auf die Kammer auszuüben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. November. In einem Spezialfall ist der Minister des Innern der Ansicht beigetreten, daß diejenigen in einer Gefangenenanstalt detinirten Sträflinge, welche, obgleich sie zu den Morgen- und Abendandachten zusammentreten, Tag und Nacht in ihrer Zelle gehalten und in dieser beschäftigt werden, Einzelhaft im Sinne des § 22 des Strafgesetzbuchs erleiden.

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 17. November. Die verehelichte Ackerbürger Heinrich Zabel, geb. Steinbrink, in Ueckermünde hatte im Juni 1882 mit Zustimmung ihres Mannes, des Ackerbürgers Ludwig Zabel, mit dem Tischlermeister Gerhardt einen Vertrag abgeschlossen, wonach G. von dem Z.'schen Grundstück 3 Morgen käuflich übernahm, um darauf einen Ziegelei-Ringofen zu errichten und durch welchen ferner dem G. 25 Morgen Ackerland nach und nach zur Ausbeutung der Thonerde überlassen wurde. Nach einiger Zeit stiegen durch das Gerede der Nachbaren der Frau Z. Bedenken wegen dieses Vertrags auf und sie begab sich am 8. Juli nochmals in die G.'sche Wohnung, um den Vertrag nochmals einzusehen resp. sich eine Abschrift ausfertigen zu lassen. Während nun Herr G. in ein Nebenzimmer ging, um Schreibutensilien herbeizuschaffen, nahm Frau Z. den Vertrag an sich und entfernte sich schleunigst. Als sie von G. deshalb verfolgt wurde, zerriß sie den Vertrag und verbarg den Theil desselben, auf welchem die Unterschriften waren, im Mund. Trotzdem gelang es dem schnellen Einschreiten des G. die einzelnen Stücke zu retten. Frau Z. war deshalb heute angeklagt, eine ihr nicht allein gehörige Urkunde vernichtet zu haben; mit ihr vereint betrat ihr Ehemann die Anklagebank, weil derselbe am 2. September 1882 mehrere Grenzpfähle, welche von dem Kataster-Kontrolleur zur Festsetzung der Grenze eingeschlagen waren, herausgerissen hatte. Der Gerichtshof verurtheilte jedoch nur die Frau Z. zu 8 Tagen Gefängniß, der Mann wurde freigesprochen, weil angenommen wurde, daß es nicht erwiesen sei, daß die Grenzpfähle mit seiner Zustimmung gesetzt waren.

Der Winkelkonsulent Aug. Gust. Rätsch aus Pölitz hat das Unglück gehabt, schon wiederholt mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen, weil er von dem Grundsatze „Jeder Deutsche hat das Recht, seine Meinung frei auszusprechen" sehr ausgiebigen Gebrauch machte und sich dabei zu Beleidigungen hinreißen ließ. Ein gleicher Fall brachte ihn heute wieder auf die Anklagebank. In der Nacht vom 24. zum 25. August d. J. kam R. von einer Tour aus Neuendorf zurück, doch scheint er auf dieser Tour bei sämmtlichen Krügen und Schänken Station gemacht zu haben, da sein Zustand mehr als animirt war. In dieser Stimmung kam ihm der Nachtwächter sehr gelegen, um über diesen, sowie über den ganzen Nachtwächterstand in überlauter Weise seine wenig schmeichelhafte Meinung auszusprechen und dadurch nicht nur die Nachbarschaft aus dem Schlafe zu stören, sondern auch den Wächter zur Stellung eines Strafantrages zu veranlassen. Bei seiner heutigen Vernehmung entschuldigt sich R. mit vollständiger Trunkenheit, durch die Zeugenaussagen wurde jedoch für erwiesen erachtet, daß seine Sinne noch nicht ganz umflort waren und wurde gegen ihn auf 1 Monat Gefängniß erkannt.

— In nächster Zeit wird hierselbst eine der größten Menagerien, die des Herrn H. Scholz, zu längerem Aufenthalt eintreffen und wird für dieselbe bereits jetzt vor dem Berlinerthor durch Herrn Zimmermeister Jepp ein großer Ausstellungsraum hergestellt.

— Am Sonnabend Abend zwischen 10 und 11 Uhr wollte der Steinarbeiter Lange in Rosengarten bei Alt-Damm ein Pistol, welches er im Sommer d. Jahres gekauft hatte, reinigen; hierbei entlud sich die Waffe und der Schuß drang dem Sohne des L. durch die Weichtheile und verwundete ihn derart, daß er bereits gestern früh verstarb. Heute Vormittag hat sich der Vater dem königl. Landrathsamt gestellt und ist vorläufig in Haft genommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die große Glocke." Lustspiel in 4 Akten.

Anläßlich des Bötel-Gastspiels in Wien bringt das „N. W. T." eine interessante Zusammenstellung über die Sänger-Karrieren, den Stammbaum unserer Aristokratie vom hohen C.

Die Karriere Bötel's gemahnt zunächst, wie dies natürlich von allen Seiten hervorgehoben werden mußte, an die Theodor Wachtel's. Aber selbst Wachtel war in die Liste der Kutscher-Tenore nicht der Erste. In den dreißiger Jahren starb in Mähren ein Postmeister Namens Schnaittinger, mit dem es folgende künstlerische Bewandtniß hatte. Besagter Schnaittinger war bis in sein dreißigstes Jahr Landkutscher. Plötzlich entdeckte man bei ihm einen schönen Tenor und der Sprung auf die Bühne wurde gewagt. Der neue Künstler erlangte keinen Weltruf, aber er war als tüchtiger Repertoire-Sänger in der Provinz sehr gesucht, und als er ziemlich alt geworden und es mit der Stimme nicht mehr so recht vorwärts wollte, strebte er eine — Postmeisterstelle an und verlangte sie auch, aber in Mähren. Und an Sonntagen gingen die Bürger des Ortes und der Umgebung mit Vorliebe ins Posthaus, denn dort bekamen sie einen guten Trunk und ein fröhliches Lied. Denn so viel vermochte der alte Schnaittinger noch immer. — Unser Alois Ander — auf diesen Namen kommt man immer und immer, wenn man von schöner Stimme und musikalischen Mirakeln die Rede ist — hatte es sich in seiner frühesten Jugend auch nicht träumen lassen, daß er einst durch den Zauber seines Gesanges Hoch und Niedrig bezaubern und Direktoren und Intendanzen Vorschriften diktiren werde. Als junger Mann war er Lehrer und hatte die Aufgabe, Hunderten von fiebelumgürteten Knaben das A b c zu lehren. Dann besserte sich seine Stellung und er wurde — Magistrats-Praktikant. — Auch unser Kammersänger Gustav Walter, dessen Wiege im deutsch-böhmischen Bilin gestanden, soll die allerersten Mannesjahre mit der Verbreitung von Lesen, Schreiben und der vier Spezies zugebracht haben. Der berühmte Gustave Roger, das Vorbild aller George Browns, war ursprünglich für den Beruf des Notars bestimmt, und Faure, der große Baritonist, den wir erst vor einigen Jahren in mehreren seiner hervorragendsten Rollen bewundert, saß zuerst als Kontrabassist in einem Pariser Orchester. Enrico Mastini, der elegante Tenor mit der süßesten aller Stimmen der heute für den Abend 5000 Franks und mehr bekommt, war ehemals — und das ist noch nicht lange her — Flickschuster und war froh und zufrieden, für zwei geflickte Schuhe einen halben Lire zu erhalten, und Nicolini, der schon lange nicht mehr unter 5000 Franks singt, lag dem mühsamen Geschäfte eines Feldarbeiters ob und grub Kartoffeln, ehe er die Stretta des Trovatore ins Publikum hinausschmetterte. Enrico Calzolari, der als Nemorino im „Liebestrank" alle Herzen eroberte, diente als Lehrling in einem Kolonialwarengeschäfte und drehte Düten, bevor er seine Koloraturen sang und ein neuestes Tenorwunder, Ladislas Mierzwinski hantirte mit Winkelmaß und Zirkel, bevor er sein hohes C durch Deutschland, England und Rußland spazieren führte. Herr Labatt war verbürgtermaßen Kompagnon eines Geschäftes in Spitzen, Tüll und Leinwand, kurz bevor er nach Dresden verschlagen wurde; der kleine Braun, mit dem nachmaligen italinisirten Namen Brini, der eine Zeit lang das Entzücken aller kleindeutschen Theater-Auditorien war, stand in Wien in einem Tapetengeschäfte in Kondition, und Anton Schittenhelm fungirte, bevor ihn Herbeck in die Oper nahm, als Effektenkassirer in dem weiland „Länderbankenverein". Unser trefflicher und unverwüstlicher Beck war für den Kaufmannsstand bestimmt, zog es aber vor, in Budapest, wo er geboren, vor den Augen aller seiner Alters- und Berufsgenossen in den dortigen Musikverein und von da in die Oper sich zu flüchten, und Theodor Reichmann, der Sangesreiche, stand ebenfalls längere Zeit in den Diensten Merkurs, des Gottes der Handelsleute und der (Herzens-)Diebe. — Josef Staudigl senior, der unvergeßliche Bassist, war zuerst Forstpraktikant, dann Novize im Kloster zu Melk und studirte hernach etwas Chor-Regie, bis ihn endlich seine Orgelstimme der Oper in die Arme führte, und Josef Staudigl junior beschäftigte sich anfänglich mit akademischen Studien. — Der Baritonist Doktor Krückl stand bereits am Rande der Advokatenprüfung, als er sein erstes Debut hielt, und die Herren Karl Sommer, Emil Scaria und von Reichenberg waren inskribirte Juristen der Grazer Universität und haben zwischen ihren Pandekten fleißig Skalen und Triller geübt. — Herman Winkelmann hatte immer einige Relationen zur Musik, wenigstens zu einem wichtigsten Seitenzweig derselben, er gehörte der Dynastie der braunschweigischen Klavierfabrikanten an. Heinrich Vogl, die Zierde der Münchener Hofoper, mußte sich gleich Ander mit dem Einbläuen des Lesens in so und so viele Rangen abmühen, und Heinrich Sontheim übte seine gewaltigen Brusttöne und seine zierlichen Meliomen als Kantor einer kleinen württembergischen Kultusgemeinde. Hans Rokitansky hatte seine medizinischen Studien bis zur Promotion absolvirt; Josef Tichatschek, der erste Wagner-Sänger, studirte vom Jahre 1827 an in Wien Medizin, und Niemann war, bevor er seine epochemachende Theater-Karriere antrat, dem Schlosserhandwerk geweiht. Karl Formes, der merkwürdige und dereinst so gefeierte Basso Cantante, der trotz seiner kolossalen Einkünfte in Café chantants seine Künstlerlaufbahn abschloß, versah eine Zeit lang den Dienst eines Küsters. Der Tenorist Schott, der schon mit so manchen Direktionen und Kapellmeistern in Zwiespalt gerathen, war Offizier und gehörte dem dritten württembergischen Artillerie-Regiment an.

— Ernst v. Wildenbruch hat sich mit einer Enkelin des Freischütz-Komponisten, einer Tochter von Max Maria v. Weber, verlobt.

Vermischte Nachrichten.

Hanau, 15. November. In der Nähe des Ostbahnhofes auf der Friedberger Strecke hat heute Abend ca. 9¼ Uhr wiederum ein Zusammenstoß vo[n] Eisenbahnzügen stattgefunden. Das „Frankfurte[r] Journal" meldet darüber folgende Einzelheiten: „De[r] fahrplanmäßig 9 Uhr 4 Minuten hier eintreffend[e] gemischte Zug der Hanau Friedberger Bahn wurd[e] kurz vor der Haltestelle am Ostbahnhof durch falsch[e] Weichenstellung auf einen links stehenden Güterzu[g] der hessischen Ludwigsbahn überführt. Es erfolgte i[n] Folge dessen ein furchtbarer Zusammenstoß. Zw[ei] Wagen des Güterzuges wurden sofort zertrümme[rt] und ein dritter stark beschädigt. Von dem Friedbe[r]ger Zug wurde die Lokomotive vorn stark beschädig[t], ein Kohlenwagen in einen glücklicherweise leeren Pe[r]sonenwagen erster und zweiter Klasse ganz hineing[e]rannt; ferner wurde ein Wagen dritter und viert[er] Klasse durch den von hinten wirkenden Druck d[er] schweren Güterwagen aus dem Geleise in die Hö[he] gehoben und zur linken Seite der Böschung hinabg[e]stürzt. Beide Wagen sind total zertrümmert. I[n] dem hinabstürzenden Wagen dritter Klasse befand si[ch] nur ein Passagier, der im Moment des Sturzes he[r]ausgesprungen ist. Er ist nur leicht kontusionirt wo[r]den. Außer ihm wurde nur noch ein Schaffner u[nd] der Lokomotivführer leicht verletzt. Alle übrigen Passagie[re] waren zuvor am Nordbahnhof ausgestiegen, sonst hä[tte] es wieder ein namenloses Unglück gegeben.

— (Von der Klinik.) Professor: „Beobacht[en] Sie, meine Herren, am Unterschenkel dieses Mann[es] die Dünnheit der Haut und das bläuliche Durc[h]schimmern der zahlreichen Krampfadern. (Zu de[m] Patienten.) Wie lange ist das schon so schlimm[?]" Patient: „Deß ist noch nit so lang; erst seit ich [die] neue blaue Strümp an hab'."

— (Ein Woll-Hasser.) Der Woll-Apos[tel] Professor Jäger befand sich am Sonntag in Tro[p]pau, wo er einen Vortrag hielt. Noch währe[nd] Dr. Jäger in Troppau anwesend war, erhielt er a[us] Brünn einen Brief mit folgendem Wortlaut: „H[err] Professor Dr. Jäger! Ich gebe Ihnen Aviso [wenn] Sie in Troppau eintreffen mit Ihre Predigen so w[er]den Sie vergiftet oder erschossen wenn nicht in Tro[p]pau so wird Ihnen die Ehre anderwärts geschehe[n]." Der Schreiber scheint ein — Leinweber zu sein.

— (Ein profitables Geschäft.) Baronin: „J[o]hann, die schlechten Zeiten erlauben mir nicht me[hr] einen Bedienten mit festem Lohne zu halten. A[ber] ich habe eine Spekulation, die für uns beide pro[fi]tabel sein wird. Ich werde nämlich dreimal in [der] Woche Theeabende mit Butterbrod geben, und [die] Trinkgelder, die du von den Gästen reichlich [er]halten wirst — werde ich ehrlich mit dir theilen."

— Fritzchen: „Papa, warum machst Du de[nn] so 'n böses Gesicht?" — „Du fragst auch noch, [ich] habe doch gehört, wie Dich eben Mama gezankt [hat], daß Du Elsa wieder geschlagen hast!" — „[Ach,] das war gar nicht der Rede werth; wenn ich im[mer] ein böses Gesicht machen wollte, wenn Du die Ma[ma] auszankst!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 16. November. Der Kronprinz v[on] Schweden traf in der vergangenen Nacht, von A[m]sterdam kommend, hier ein und nahm, einer Ein[la]dung des Prinzen Heinrich folgend, im kgl. Schl[oß] sein Absteigequartier. Zu Ehren desselben fand he[ute] Nachmittag bei dem Prinzen Heinrich ein Galadi[ner] statt. In der kommenden Nacht wird der Kronp[rinz] mit dem Dampfer „Skirner" seine Reise nach Ko[penhagen] fortsetzen.

Bremerhafen, 16. November. Der Sch[oner] „Minna", Kpt. Nijahr, mit 800 Barr. Petro[leum] nach Stralsund bestimmt, ist gestern Abend auf [der] Rhede in Brand gerathen, die Mannschaft wurde [ge]rettet, das Schiff brennt noch.

Pest, 16. November. Die österreichische D[ele]gation genehmigte die Schlußrechnung pro 1882, [er]ledigte eine Reihe von Petitionen und überwies [die] von der ungarischen Delegation eingegangenen [Be]schluß-Mittheilungen dem Budgetausschusse. [Die] nächste Sitzung findet morgen Abend, eventuell Di[ens]tag Vormittag statt.

Haag, 17. November. Der König hat [die] Generalstaaten eröffnet und hierbei darauf hinge[wie]sen, daß die Neuwahlen, welche ein so großes [In]teresse erregten, in vollkommener Ordnung vor [sich] gegangen wären. Die Thronrede kündigt fo[rner] einen Gesetzentwurf an, durch welchen die bereits [an]genommene Verfassungsänderung in Bezug auf [die] Regentschaft sanktionirt wird, sowie einen Gese[tzent]wurf zur Regelung der eventuellen Vormundschaft [für] die Prinzessin.

Belgrad, 16. November. Das Demissi[ons]gesuch des Bankgouverneurs Spasic ist von der [Re]gierung angenommen worden,

Bukarest, 16. November. Die hier neu [er]richtete theologische Fakultät ist heute vom Ku[ltus]minister und von dem Metropoliten feierlich erö[ffnet] worden.

London, 17. November. Wie die Mor[gen]blätter melden, würden Lord Granville und G[lad]stone heute im Parlament Erklärungen abgeben [über] die Grundlagen, auf denen sie bezüglich der W[ahl]reformbill und bezüglich der Bill über die Eintheilung der Wahlkreise vorzugehen entsch[los]sen.

Kairo, 17. November. Der Prozeß [der] Staatsschuldenkasse gegen die egyptische Reg[ierung] ist bis zum 25. November vertagt worden. [Der] Anwalt der letzteren hatte eine Vertagung von [...] Wochen beantragt und erklärt, daß alsdann die fi[nan]zielle Lage Egyptens wahrscheinlich völlig geregelt werde.

Newyork, 16. November. Auch die [New]york-Zentral Eisenbahn hat jetzt ihre Tarife auf [den] Strecken nach Chicago und Cincinnati, St. Lo[uis] reduzirt.